können. Dazu kommt, daß die Volksdichte unseres Landes an den Wald gesteigerte Ansprüche in Befriedigung des Holzbedarfes stellt. Bedenkt man nun noch, daß sich die Nachfragen vornehmlich auf die schwachen und mittelstarken Hölzer erstrecken und deren Preise dementsprechend hoch stehen, so kann man sich über den Mangel an Holzbeständen ehrwürdigen Alters nicht wundern.

Statt des Kahlschlages mit darauffolgendem Anbau durch Saat oder Pflanzung gibt es noch andere Wirtschaftsformen. Wer in Thüringen, Süddeutschland und Österreich gereist ist und offenen Auges die Wälder durchwanderte, wohl auch mit dortigen Forstleuten Unterhaltung gepflogen hat, weiß von der Naturverjüngung zu berichten. Man überläßt der Natur die Wiederbegründung des Bestandes, höchstens vervollständigt man auf künstlichem Wege, was die Natur nicht rasch genug besorgt. Nachdem man den hiebreifen Bestand zunächst gelichtet hat, erwartet man von den verbliebenen Bäumen die Besamung. Stellt sich diese ein, so gibt man ihr durch weitere Verringerung der Stammzahl der Mutterbäume größeren Lichtraum und, ist die Bestockung an Jungwuchs endlich vollständig, räumt man den Altholzbestand. Damit vermeidet man das Vorkommen größerer Kahlschlagflächen — forsttechnisch Blößen genannt — im Walde. Freilich gibt es da keinen vorübergehenden Ausblick ins Gelände, auch nicht den Anblick eines langen gradlinigen Bestandsrandes, der vom Naturfreund vielfach geschätzt wird. Auch geht es bei diesem Verfahren selten ohne erheblichen Windbruch im gelichteten Mutterbestande ab.

„Zurück zur Natur", ist ein modernes Schlagwort. Gewiß ist nichts natürlicher als die eben geschilderte Naturverjüngung, die nie den Boden entblößt und manche Sorge, die die künstliche Nachzucht begleitet, ausschaltet. Durch sie allein ist es uns zumeist nur möglich, die Tanne und die Buche zu erhalten, die sich künstlich nur schwer oder garnicht nachziehen lassen. Wo sie einmal ausgemerzt ist, ist ihre Rückkehr nur sehr schwer zu bewerkstelligen. Die Naturverjüngung gibt uns, vorausgesetzt daß der Mutterbestand ein gemischter Bestand ist, wiederum und zwar fast kostenlos Mischbestände, in denen wir die beste Vorbeugung gegen allerhand Waldkalamitäten, vor allem gegen Sturm und schädliche Insekten sehen. Durch Naturverjüngung züchten wir unsere angestammten Sorten fort, die unserem Klima entsprechen, während wir bei künstlicher Nachzucht uns des Samens aus Ländern bedienen, die klimatisch von unseren oft wesentlich abweichen. Die Samenherkunftsfrage beschäftigt den Forstmann mit Recht in hohem Grade; er ist ihrer bei der Naturverjüngung ledig. Deshalb hat diese in der brennenden Frage der Samenherkunft einen wesentlichen Stützpunkt. Man fürchtet, daß der aus den Samenklenganstalten*) bezogene Samen bei uns nicht die Nachkommenschaft erzeuge wie die angestammten Rassen unseres heimatlichen Bodens und Klimas.

*) = Samendarre, eine Anstalt, aus der die Samenkerne aus Fichten- und Kiefernzapfen gewonnen, von Schuppen und Flügeln befreit werden.

Leider stellen sich der Naturverjüngung bei uns sehr viele Hindernisse entgegen. Was in den niederschlagsreichen und klimatisch günstigeren Gegenden des südlichen und auch des westlichen Deutschlands möglich und eigentlich Regel ist, will bei uns nur schwer gelingen. Die Samenerzeugung ist dort eine viel reichlichere und regelmäßigere als bei uns. Es ist in neuerer Zeit bei uns ein erheblicher Rückgang der Samenproduktion festzustellen; immer seltener sind gute Buchenmastjahre und immer seltener ist uns ein gutes Samenjahr bei unseren Nadelhölzern beschieden. Man bringt diese Erscheinung in ursächlichen Zusammenhang mit den unzähligen Schloten unseres hochindustriellen Heimatlandes. Durch die aus ihnen strömenden Gase ist die Luft verseucht. Das in Norddeutschland seit Jahrzehnten beobachtete Tannensterben wird als direkte Folge der schwefligen Säure angesehen. Ganz anders zeigt sich der Wald in den fern von Rauchwolken gelegenen Gegenden.

Es ist also bei uns ein mühseliges, viel Geduld erforderndes Werk, dem Walde noch Mannigfaltigkeit der Arten zu erhalten. Was Wunder, wenn der Forstmann vielfach den ungleich leichteren Weg des Fichtenanbaus vorzieht. In unserem sächsischen Gebirgswalde ist nichts einfacher und rascher im Erfolg als der Fichtenanbau durch Pflanzung. Er ist fast zur Regel geworden. Die Fichte hat alle anderen Holzarten zurück-, ja schon mancherorts ganz aus dem Walde verdrängt. Zwar ist sie wie keine andere Holzart großen Gefahren ausgesetzt. Schon im ersten Jahre ihres Daseins wird uns die Fichtenpflanzung zum Sorgenkind, denn der Kulturverderber „großer brauner Rüsselkäfer" entblößt die Pflanzen vielfach der Rinde derart, daß sie eingehen. Dieser Gefahr entronnen und in das Stadium des Dickichts oder des angehenden Stangenholzes gelangt, droht der Fichte der Schneebruch, weil das horizontale Kronendach des gleichaltrigen Bestandes die Last des Schnees oft nicht zu tragen vermag. Schüttelt nicht ein wohltätiger Windstoß die Last ab, so bricht die Fichte zusammen, ebenso wird bei Rauhreif oft genug die kristallene Pracht der Fichte zum Verhängnis. Infolge ihrer flach ausstreichenden Wurzeln ohne Pfahlwurzel, wie sie der Kiefer und anderen Holzarten eigen, ist die Fichte außerordentlich der Sturmgefahr ausgesetzt. Zwar richtet der Forstmann die Hiebführung so ein, daß die frischen Schlagränder der herrschenden Windrichtung abgekehrt sind, aber der Wind kommt oft von der falschen Seite und nach allen Fronten läßt sich der Wald nicht sichern. Pilze und Insekten verfolgen weiter das Dasein der Fichte. Die uns allen in schrecklicher Erinnerung stehende Nonne ist ein furchtbares Anhängsel der reinen Fichtenwirtschaft, eine Erscheinung, mit der vielleicht die Natur das gestörte Gleichgewicht wieder herstellen will. — Daß die Fichte trotz aller dieser Gefahren ein hochgeschätzter Baum des sächsischen Wirtschaftswaldes geworden ist, beruht auf ihrer hohen Verwertbarkeit, der fast unbeschränkten Aufnahmefähigkeit des Holzmarktes für Fichtenholz jeglichen Alters, vom Bohnen- oder Zaunstengel an bis zum stärksten Bretklotz. Keine andere Holzart ist in solchen Massen begehrt, bei keiner anderen ist